

Vollständige deutsche Textversion zum Bilderbuch «Das Streichholzschachtel-Tagebuch»



Text © 2013 Paul Fleischman

Illustrationen © 2013 Bagram Ibatoulline

Von **THE MATCHBOX DIARY** von Paul Fleischman & illustriert von Bagram Ibatoulline

Für die deutsche Ausgabe (aus dem Englischen von Nicola T. Stuart): Verlagshaus Jacoby & Stuart GmbH, Berlin

Mit der Genehmigung von Walker Books Ltd, London SE11 5HJ

www.walker.co.uk



Doppelseite 1

«Such dir aus, was dir am besten gefällt. Dann erzähle ich dir die Geschichte dazu.» «Hier gibts ja so viele Sachen.»
«Du wirst schon ganz von allein wissen, was das Richtige für dich ist. Und ich werde dann auch etwas über dich wissen. Über meine Urenkelin, die ich bisher nur vom Hörensagen gekannt habe.»

Doppelseite 2

«Aha. Dir gefallen also Schachteln, so geht es mir auch. Oder rauchst du Zigarren?» «Nein.» «Ich auch nicht. Aber da sind ja sowieso keine Zigarren drin.» «Was ist denn da drin?» «Geschichten – nicht nur eine, sondern viele.»
«Und was ist in den kleinen Schachteln?» «Mein Tagebuch.» «Was ist ein Tagebuch?» «Es ist etwas, das einem dabei hilft, sich an das zu erinnern, was man erlebt hat. Meistens ist es ein Büchlein, in das Leute schreiben. Als ich so alt war wie du, gab es Vieles, das ich nicht vergessen wollte. Aber ich konnte nicht lesen und nicht schreiben. Deshalb habe ich hiermit angefangen. Mach doch mal die erste Schachtel auf!»

Doppelseite 3

«Was ist das?» «Ein Olivenkern. Wenn ich ihn in die Hand nehme, bin ich auf der Stelle wieder in Italien. Da bin ich aufgewachsen. Es gibt viele Olivenbäume dort. Und das Leben war hart – das ist der andere Grund, warum ich ihn aufgehoben habe. Es gab keine Dielen als Fußboden in unserem Haus, nur festgestampften Lehm. Keine Schuhe. Und manchmal nicht einmal genug zu essen. Wenn ich meiner Mutter sagte, dass ich hungrig war, gab sie mir einen Olivenkern, damit ich daran lutschte. Das hat geholfen.»



Doppelseite 4

«Wer ist das?» «Mein Vater – er ist nach Amerika gegangen, um dort zu arbeiten. Und hat uns Geld nach Italien geschickt. Viele italienische Männer haben das gemacht. Ich war noch ganz klein, als er fortging. Alles, an das ich mich erinnern konnte, war sein Schnurrbart. Einmal hat er Fotos geschickt, damit wir nicht vergaßen, wie er aussah. Mein Vater ist nie zur Schule gegangen. Damals mussten die meisten Kinder den Eltern tagsüber bei der Arbeit helfen. Deshalb brauchte er jemanden, der für ihn die Briefe an uns aus Amerika schrieb. Und wenn ein Brief kam, hatten wir wiederum ein Problem. Meine vier älteren Schwestern, meine Mutter und ich. Keiner von uns konnte lesen. Wir mussten den Brief zum Dorflehrer bringen.»

Doppelseite 5

«Der hatte einen Sohn, der war älter als ich und konnte lesen und schreiben. Jeden Tag notierte dieser Junge in seinem Tagebuch, was geschah. Und jedes Jahr bekam er ein neues Tagebuch. Rotes Leder mit einem seidenen Lesebändchen. Ich konnte ja nicht schreiben, aber ich war ganz verrückt danach, mein eigenes Tagebuch zu besitzen.» «Ich möchte auch eines.» «Du kommst ganz nach mir!»

Doppelseite 6

«Dann gab es ein Jahr ohne Regen. Ohne Weizen. Ohne Makkaroni. Der Schullehrer schrieb für uns einen Brief an meinen Vater. Wir warteten. Nach langer Zeit kam von ihm ein Brief mit Bordkarten für die Schiffspassage nach Amerika. Als wir aufbrachen, rief meine Großmutter auf der Straße hinter uns her: «Ihr werdet dort zu essen haben und euer Zuhause vergessen!» Das rief sie wieder und wieder.»



Doppelseite 7

«Ein Pferdewagen brachte uns nach Neapel. Dort sah ich zum ersten Mal ein Auto. Und Getränke in Flaschen. Und das Meer. Drei Nächte verbrachten wir auf dem Fußboden in der Station der Schifffahrtlinie, während wir auf unsere Überfahrt warteten. Dort habe ich die Streichholzschachteln gefunden. Ich hatte meiner Großmutter versprochen, dass ich sie und unser Zuhause nicht vergessen würde. Und dort habe ich dann mein Tagebuch begonnen.»

Doppelseite 8

«Unser Schiff stach in See. Wir waren ganz unten unter Deck. Da war die Luft am schlechtesten. Viele Leute waren seekrank. Meine Schwestern brachten mich an Deck. ‹Gefällt dir die Haarnadel?› Als ich sie fand, blickte ich hoch und sah reiche Damen mit großen Hüten auf den oberen Decks. Die Leute sagten, in Amerika liege das Gold auf der Straße. Und ich glaubte, meine Mutter und meine Schwestern würden bald so aussehen wie diese Damen.»

Doppelseite 9

«Wir waren auf dem Weg nach Ellis Island in New York. Jemand erzählte mir, dass dort Männer mit Knöpfhaken in unsere Augen stechen würden.» «Was ist ein Knöpfhaken?» «Ein Metallhaken, den man brauchte, um Knöpfstiefel zu schließen, bevor es Schnürsenkel gab.» Ich hatte Albträume wegen der Knöpfhaken-Männer. Doch dann hatten wir noch größere Probleme. Wir gerieten in einen Sturm. Vielleicht einem Hurrikan. Das Schiff führte sich auf wie ein bockendes Pferd. Eine Gruppe Matrosen fing an, gemeinsam zu beten. Kein gutes Zeichen. Der heilige Christophorus schützt angeblich die Reisenden. Leute warfen Medaillons mit seinem Bild ins Wasser und flehten ihn an, dass er uns verschonen möge. Nach drei Tagen beruhigte sich der Ozean.»



Doppelseite 10

«Wie lange hat dein Flug gedauert – quer über das ganze Land? Fünf Stunden? Die Reise von Italien hat neunzehn Tage gedauert. Ich weiß das, weil ich jeden morgen die Schale eines Sonnenblumenkerns in diese Schachtel getan habe. Eines Tages hörte ich, wie alle riefen: «La Statua della Libertà!» Ich rannte hoch aufs Deck. Da lag New York vor mir. Ein Boot machte längsseits unseres Schiffes fest und verkaufte Essen. Unsere Nachbarn kauften Bananen und schenkten meiner Familie eine. Ich biss hinein und spuckte gleich wieder aus. Ich wusste nicht, dass man Bananen schält.»

Doppelseite 11

«Und warum ist diese Schachtel hier leer?» «Das kann ich dir genau sagen: Wir gingen auf Ellis Island von Bord. Sie wollten aber niemanden an Land lassen, der krank war, besonders keine Menschen mit Augenkrankheiten. Den ganzen Morgen hatte ich wegen der Knöpfhaken-Männer geweint. Als ich dann einen sah, begann ich zu schreien. Er griff nach mir und benutzte den Haken, um mein Augenlid hochzuziehen und darunter zu sehen. «Rot», sagte er. «Er kann nicht an Land.» Meine Mutter fiel in Ohnmacht. Meine älteste Schwester fand einen Arzt, der Italienisch sprach, und dem erklärte sie, dass meine Augen vom vielen Weinen gerötet waren. Sie gab mir Pfefferminzbonbons, um mich zu beruhigen. Später untersuchte mich ein anderer Arzt, und der ließ mich passieren. Ich legte ein Bonbon in die Schachtel. Aber in der nächsten Woche aß ich es auf.»

Doppelseite 12

«Mein Vater erwartete uns. Alle weinten. Ich roch an seinem Schnurrbart, um zu prüfen, ob er es auch wirklich war. Wir nahmen ein Boot nach New York, dann einen Zug irgendwo anders hin. Am nächsten Tag begannen wir, in einer Konservenfabrik zu arbeiten. Wir alle sieben. Den ganzen Tag nahmen wir Fisch aus, und ständig war ein Mann da, der aufpasste, dass wir nicht langsamer wurden bei unserer Arbeit. Sie brachten uns in alten, baufälligen Hütten unter. Dort war es so eng wie auf dem Schiff.» «Hast du kein eigenes Zimmer gehabt?» «Nein, mein Kleines.»



Doppelseite 13

«Fisch in Konservendosen einlegen. Pfirsiche sortieren. Erbsen palen. Dann runter in den Süden, Shrimps schälen und Austern öffnen. Wo auch immer es Arbeit gab. Wir sind so oft umgezogen, dass ich kaum noch wusste, wo ich mich gerade befand und wo ich zuletzt gewesen war. Deshalb fing ich an, Zeitungsausschnitte zu sammeln, damit ich einmal in der Lage sein würde, zurückzublicken und sagen zu können, an welchem Tag genau ich an welchem Ort war. Bis heute liebe ich Zeitungen.»

Doppelseite 14

«Statt Schmuck hatten meine Mutter und meine Schwestern Fischschuppen an ihren Armen. Wenn wir die Straße hinuntergingen und an einem Lebensmittelgeschäft vorbeikamen, würdigten uns dieselben Menschen, die unsere Sardinendosen kauften, nicht einmal eines Blickes. Zu der Zeit gab es Leute, die keine Italiener hier haben wollten. Manchmal warfen Jungen auch mit Steinen nach uns. So ist mein Zahn in dieser Schachtel gelandet.»

Doppelseite 15

«Dies ist meine Lieblingsschachtel. Mein erstes Baseballspiel. Ich verstand es nicht, verstand nicht, warum die Männer rannten. Aber ich fühlte mich wie im Himmel – nicht arbeiten zu müssen und neben meinem Vater sitzen zu können. Unter den Tribünen fand ich viele Streichholzschachteln. Und dann, in einem Haufen Gras versteckt, einen Vierteldollar. Das bedeutete, dass wir wieder hinkonnten. Für mich war wahr geworden, was die Leute gesagt hatten: In Amerika liegt das Gold auf der Straße!»



Doppelseite 16

«Ich glaube, ich war acht, als wir eine Wohnung bekommen und alle gemeinsam am Küchentisch Zigarren gerollt haben. Einige Jahre später sind wir dazu übergegangen, Nüsse für Restaurants zu knacken – Tag und Nacht. Dann endlich hat mein Vater einen festen Job in einer Gießerei in Pittsburgh gefunden, wo er Eisenbahnschienen machte. Meine Schwestern haben in einer Fabrik genäht. Meine Mutter sagte zu meinem Vater, dass ich zur Schule gehen sollte. Sie hatte mich beobachtet, wie ich Schilder und Zirkusplakate anstarrte und versuchte, sie zu entziffern. Manchmal malte ich Buchstaben mit einem Stück Kohle. Sie wollte, dass ich lerne und abends meine Schwestern unterrichte. Darüber haben sie lange gestritten. Tage und Wochen.»

Doppelseite 17

«Und wie ist der Streit ausgegangen?» «Rate mal! Ich bin zur Schule gegangen. Es war schwer. Englisch kam mir so verrückt wie Baseball vor. Ich musste zu den kleinen Kindern in die Klasse. Sie haben sich darüber lustig gemacht, wie ich sprach, aber ich lernte zu lesen und zu schreiben. Was mir während des Tages beigebracht wurde, gab ich abends an meine Schwestern weiter. Dann ging ich auf eine andere Schule, wo ich Schriftsetzer lernte – und die Bleileitern aus ihren Setzkästen herausuchen musste. So wurde nämlich alles gedruckt, bevor es Computer gab. Ich hatte scharfe Augen, weil ich doch immer nach Dingen für meine Streichholzschachteln Ausschau hielt. So bin ich Drucker geworden.»

Doppelseite 18

«Und hast du mit dem Streichholzschachtel-Tagebuch aufgehört?» «Eigentlich niemals. Nach dreißig Jahren als Drucker habe ich einen Buchladen aufgemacht. Bücher sind wie Zeitungen. Sie zeigen, wo du gewesen bist. Dann habe ich mit Antiquitäten gehandelt. Mit alten Dingen, die Menschen über Jahre gesammelt haben und die voller Geschichten stecken. Eben die Tagebücher anderer Menschen.» «Ich möchte gern Tagebuch schreiben!» «Gehst du denn schon zur Schule?» «In den Kindergarten.» «Hast du es gut! Du wirst schneller schreiben lernen, als du denkst. Und bis dahin wirst du ganz bestimmt schon eine gute Sammlerin sein. So wie ich.»